Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 40

Artikel: Ds Zälgacherli [Schluss]

Autor: Zulliger, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646231

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie alle Schätze der Erde zu finden wüßten, wenn ihnen die Kräfte der Vögel, Fische, Tiere, Menschen, Bäume, Steine, Wurzeln und Gewässer offenbar wären, schreibe, daß auch darin die vollkommene Freude nicht besteht."

Und wieder ging der heilige Franziskus vorwärts und rief mit lauter Stimme: „O, Bruder Leo, wenn die Minoriten so gut predigen könnten, daß sie alle Ungläubigen zum Glauben Christi bekehrten, schreibe, daß auch das nicht die vollkommene Freude ist."

Während dieses Gesprächs hatten sie schon mehr als zwei Meilen zurückgelegt, und Bruder Leo sprach mit Verwunderung zu ihm: „Vater, ich bitte dich um Gottes willen, sage mir, worin besteht die vollkommene Freude?"

Und der heilige Franziskus antwortete ihm: „Bei Maria zu den Engeln werden wir anklopfen, von Regen durchnäßt, von Kälte erstarrt, mit Schmutz bedeckt, dem Hungertode nahe; wenn dann der Pförtner uns zornig anlassen wird: ‚Wer seid Ihr?' Und auf unsere Antwort, ‚Zwei eurer Brüder', erwidern sollte, ‚ihr lügt, ihr seid zwei Landstreicher, welche die Welt betrügen und das Almosen armer Leute stehlen. Macht euch fort von hier!' und uns nicht aufnehmen wird, sondern draußen stehen lassen, zähneklappernd im Regen und Schnee, erstarrt, verhungert bis zum Abend; wenn wir, also mißhandelt und abgewiesen, alles geduldig ertragen, ohne wider ihn zu murren, wenn wir mit Demut und Barmherzigkeit daran denken, daß dieser Pförtner uns in Wirklichkeit kennt, daß ihn aber Gott also sprechen heißt, o Bruder Leo, schreibe, daß darin die vollkommene Freude besteht..... Die höchste aller der Gnaden und Gaben, welche der heilige Geist seinen Freunden gewährt, ist die Gnade, sich selbst zu besiegen und gern um der Liebe Christi willen Mühseligkeit, Schande und Mißhandlung zu erdulden."

(Aus Sabatier „Das Leben des Hl. Franz von Assisi.")

Ds Zälgacherli.

Von Hans Zulliger, Ittigen.

(Schluß.)

Der Rees het si la d'Chappe schroten ohni nes Wort usez'heusche. Er het der Chopf ache gha u der Dokter la rede. Dä het as e Ma gulte, wo sy Sach i alli Spitzli use versteit. Numen isch er nid uf ds Mul gheit gsi, wenn er öpperem het wölle ds Mösch putze, u mi het ne dert düren erger gschochen as der Herr Pfahrer.

Am Namittag nam z'Aabe näh het der Rees es Purebrot, Fleischruschtig u ne Lyterfläsche Brönnts i ne Bogechorb ypackt u ds Styni, ds Mägdli, zum Wagnerruedi gschickt, es soll ihm die Sache go bringe. Dä het das Züügli gno.

„Werum schickt er mer's?"

„Will der üse Haneßli heigit uufghaa!"

„Isch si nid derwärt gsi, was i gmacht ha! Henu, säg em Rees de emel Dankheigisch für die Guetsach!" Un er het em Styni wöllen es Halbfränkli gä.

„Nei, i darfs nid näh! Der Pur hets bifohle!"

„Jänu, wenn er's bifohle het, de darf ig ihm nid derwider sy!" seit der Ruedi, un er het das Gäldstücki umen i Gäldseckel gstoße. „Su häb emel de du ou z'tuusigmale Dank!"

Sider der Gschicht mit em Haneßli het me der Rees mängisch gseh desume hocken u nachestuune. Er isch stiller worde gsi, as sünsch, niemer het rächt gwüßt werum.

Em Beethli isch es nümme ganz chouscher vorcho. „Was isch ächt ou i dä Rees gfahre?" het es zu sym Ma gseit. „Was dä gäng desume multrummlet! — U de het er e koriose Luun — hesch nid gmerkt? Alles wott er neu la mache! Da het die alti hölzegi Eichte müeße neu Zingge ha, wo mer doch en ysegi hei. Kes Stoßbäreredli isch meh guet, u ds Marieanni het mer gseit, er wölli nes neus Bärnerwägeli la mache — isch sälb grad ds Nötigschte?"

„Lah ne doch mache!" git ihm der Godi Bscheid. „Aer isch Charrer, nid ig, u da red ihm nid dry. Er wird scho wüsse, was er macht — oder worum ersch macht!"

Der Wagnerruedi het fei e chly nes Schübeli Gäldt verdienet ab em Rees sälbs Jahr. U nid gnue dermit, alli Bott het er no neuis von ihm übercho: e Chorb Roggenöpfel im Heumonet, es Fesseli Moscht im Herbscht u wenn er ume mit emen Uftrag isch cho, der Rees, so het er es Brot oder es Granggelbei oder so neuis mitbrunge, nie isch er mit lääre Hänge cho. U der Ruedi het ihm nid abgwehrt — gob er ächt gspürt het, was der Pur mit syne Sache het wölle? Daß er e Schuld het wöllen abzahle dermit, u doch nid chönne het — daß das es niedersch mal numen es Pfläschterli isch gsi uf sys böse Gwüsse, wo ne plaaget het?

Vo wäge, we die zwe Manne scho sy fründtlig gsi miteenangere, sie sy enangere doch nie nach cho. Oeppis isch derzwüsche gsi — u das, wo der Rees gäng u gäng ume het zum Ruedi tribe, het nen es njedersmal ume furtgjagt.

Z'letscht het der Rees gmerkt, daß ihm alles nüt abtreit. Das het sy Stolz, wo scho halben isch brochne gsi, ganz bogen un er isch fählber worden u het müeße lige.

Der Dokter het d'Achsle gschüttlet. „Grippe", het er gseit, „Ruehw u Wermi u Teetrinke. Schicket em Eis ds Mägdli zue mer, i will öppis rüschte, dervo gäht der em Rees alli Stung en Aeßlöffel voll."

Es isch gäng wie böser cho mit em Chrankne. Wo-n-er du afe so höchi Fieber het gha, daß der Dokter im Tag het zwuri müeße verby cho, u men uf em Lingezälg scho chummeret het, er wölli stärbe, seit er einischt ame Mittag z'mitts im Wehberen inne: „Reichit mer der Heimeruedi!"

Die Froue hei gmeint, er stürmi nume so i de Fiebere, hei ne trööschtet un ihm aagä, dä Ruedi syg ungerwägs u chömi de, er solli Gidult ha. Wo du der Godi verno het, daß der Rees mit em Ruedi wölli rede, isch es ihm wie nes Liecht uufgange. Er isch use, het tifig der Choli aagspannet u het der Wagner zueche greicht. Du het er alli us der Stube gschickt, nume der Ruedi het dörfe bim Chrankne blybe.

Die zwe hei e Cher zäme gredt, u wo der Wagner na me ne Rung isch usecho, ganz lysli uf de Zeje, isch der Rees ygschlafe gsi.

„Was het er mit der wölle?" het ds Marieanni gfragt.

„Mm — er het mer da no neuis gha z'prichte — er wird ders de scho sälber säge!"

Gly druuf isch der Rees ume zwäg cho. A niemerem het er gseit, was er denn mit em Wagner heig z'rede gha. Aber im Merzen isch er zum Boumgärtner Chräjebüehl uf Chilchewyl überen u het e styff große Chirschiboum heibrunge. Dä isch im Ruedis Zälgliacher gsetzt worde.

Der Rees het ne sälber gsetzt. Wo's der Godi gseh het, isch er ihm cho hälfe. Bi der ganzen Arbit hei die zwee zäme keis Wörteli miteenangere gredt.

Sie hei der Bäumlistud gstellt, ringsume Schwiren ygschlagen u mit Draht derfür gsorget, daß e kes Lüftli ds Bäumli chönni umschryßen oder ihm ds Stämmli verdräje. —

Wo sie ändtlige sy fertig gsi, isch der Rees vor e Godi zuechegstange, het der Ahte teuf ungeruechezogen u gseit: „So, mir isch e Bärg ab!"

Der Brueder het ne gschouet. Du het er chly mit em Chopf gnickt. Angersch het er nid z'wüsse ta, daß er der Rees verstangi, u daß jetzen ume Friden un alles wie vorhär syg zwüsche ne. Das het aber der elter Brueder scho dessigwäge chönne merke, will ihm der Godi isch cho hälfe dä Boum setze.

Ersch es paar Tag speeter isch der Wagnerruedi uf sys Zälgacherli cho u het gseh, was gangen isch. Er het nid öppe glächlet, bhüetis: sy Tubakpfyffen uusgchlopfet het er, isch vo eim Bei uf ds angere gäng es Schrittli wytersch

um dä Boum, bis er z'ringsetum isch gsi. Da hei syner Ouge zündtet, u du het er ds Göhni umen ygmacht u früsch afa tubäckle.

Wo=n=er ume hei isch, het er läng gägem Purehus gschouet, gob er öpper merki. Aber es het si grad niemer zeigt. Dä Chirschiboum isch scho ne Chehr uf em Acherli gstange, wo der Ruedi einischt der Rees aatroffe het. Sie hei e Zytlang vo allem Müglige dampet. Es isch grad gsi, wie wenn kene vo ne hätti gwüßt, wie me vo däm chönnti aafah, wo me gärn dervo gredt hätt, u wo men enangere so liecht het chönne wehtue dermit, we me nid het Achtig gä.

Aendlige het du der Rees ds rächte Wort gfunge. „Was meinsch — isch der das Bäumli rächt?" het er gfragt.

„I ha das gar nid erwarte gha!" git ihm der Heimeruedi Bscheid. „Du hättisch sünsch scho gnue dranne trage, het es mi tüecht. Henu, Dankheigisch!"

Der Rees het ne froh aagluegt. „Jä weisch", isch er in Yfer cho, „ds nechschte Jahr zweien i dersch de no, da vo üsne Rygichirsche müeße druuf, wes der so rächt wär...!"

„Isch mer scho rächt, i wüßti kener bessere! Aber ds Zweje — i bi meh as nume zfride, daß ume nes Bäumli dert steit —"

„Wowohl, das mueß no zwejet sy, un ig mueß das no mache, Ruedi!"

Da het ihm der Wagner nümme widersproche...

Aber ei Aaben isch er uf ds Lingezälg cho frage, gob ihm der Rees an angere Zyschte nid wetti es paar Büng Schuflen= u Pickelstiehlen i d'Stadt yche fuehrwärche, wo=n=er heig müeße für ds Wasserwärch mache. Mi het ihm zuegseit.

Der Rees isch ganz froh heicho vo der Fahrt. Vo wäge der Ruedi isch no a nes angersch Ort hi gsi mit ihm: zum e Notar, u dert isch gschribe worde, daß ds Zälgacherli nam Abläbe vom Heimeruedi nume vo Leuebärgers chönni ghoufft wärde.

„Einischt überchöme mersch doch!" het er gseit. „U we mirsch nümmen erläbe, de emel üser Ching!"

Der Godi het nüt gseit. Aber däicht het er, es gai doch mängisch gspässig uf der Wält. Da bruuchis e Buebestreich, Ufride, Reui u Lyden u Schade, we men öppis wöll erzwänge. U das wär doch nid nötig!

„U vilecht isch das alles doch nötig", het er wytersch gsunne. „Am Aend aller Aend isch das ds Läbe, eso geit es halt — u we me de ändtlige gschyde wär, de mueß me halt ga, u die Junge la vornen aafah... Werum? Es wird däich so müeße sy, derfür sy mer äbe nume Möntsche...!"

Herbstgold.

Von Robert Scheurer.

Nun ist es Herbst! Die grauen Nebel winden
Um Hügel sich, um Hütten, Baum und Strauch.
Ein düster Dämmern lagert auf den Gründen.
Die Welt liegt trüb' wie unter Grabeshauch...
Da sieh — ein Sonnenstrahl durchbricht das Dunkel
Und wandelt alles wie durch Zauberkuß;
Aus Laubwerks farbenleuchtendem Gefunkel
Winkt reife Frucht zu schwelgendem Genuß.

So ist der Herbst: In düst'res Grau vergraben
Spart er das Köstlichste des Jahres auf;
Dann neigt er lieb das Füllhorn seiner Gaben
Und schüttet lächelnd Frucht an Frucht zuhauf.
Und über allem leuchtet mild die Sonne,
Verklärt der Menschen Glück mit gold'nem Schein.
Ob dankbar oder nicht ob solcher Wonne,
Des Schöpfers Licht strahlt auch dem Unhold rein.

O reife Herbsteszeit im Menschenleben,
Du hehre Ruhbank auf dem Dornenpfad!
Wie lauscht sich da so still des Schicksals Weben!
Wie schweift der Blick zurück durch Krumm und Grad!
Verglommen ist die Glut der Jugendjahre;
Nun schaut das Aug' so wunderklar und licht.
Und sieh! Ist's nicht, als ob im Silberhaare
Der Abendschein ein gülden Krönlein flicht?

Ein modernes Löschverfahren.

(Mit 4 Illustrationen.)

Heute im Zeitalter der Verbrennungs=Kraftmaschinen versteht es der erfinderische Geist mehr und mehr, den riesigen freiwerdenden Energiewerten, die bei einer katastrophalen Entfesselung großer lagernder Brennstoffmengen auftreten, äquivalente Bekämpfungsmittel entgegen zu stellen. Unter diesen muß das Schaumlöschverfahren wohl als eines der modernsten bezeichnet werden.

Die chemische Grundlage beim Schaumlöschverfahren beruht darauf, daß bei Gegenwart von Wasser und eines schaumerzeugenden Stoffes ein saures und ein Laugensalz aufeinander zur Einwirkung kommen, wobei unter bedeutender Volumenvergrößerung (zirka achtfach) ein zäher Kohlensäureschaum entsteht. Säure und Lauge (Base) werden in gleichwertigen Mengen verwendet, so daß das Produkt, der Schaum, neutral ist. Der Schaum überzieht das Brandobjekt mit einer zähen Decke und schneidet so die Sauerstoffzufuhr aus der Luft völlig ab. Hinzu kommt, daß ihm die

Der Apparat wird in Betrieb gesetzt.

Löschen eines brennenden Holzstoßes. Der Schaum bricht wie ein Wasserstrahl aus dem Wendrohr hervor.